

Sportwiss 2009 · 39:256–258
DOI 10.1007/s12662-009-0057-8
Online publiziert: 20. August 2009
© Springer Medizin Verlag 2009

Torsten Schlesinger · Siegfried Nagel
Institut für Sportwissenschaft, Universität Bern, Schweiz

Sportfinanzierung – Spannungen zwischen Markt und Staat

Büch, M.-P., Maennig, W. & Schulke H.-J. (Hrsg)
(2009) *Sportfinanzierung – Spannungen
zwischen Markt und Staat*. Hamburg: Ham-
burg University Press, 137 S.



Sportfinanzierung –
Spannungen zwischen
Markt und Staat

Martin-Peter Büch, Wolfgang Maennig und
Hans-Jürgen Schulke (Hrsg.)



Die Finanzierung sportbezogener Dienstleistungen – von Bewegungsangeboten in Sportvereinen bis zu internationalen Sportgroßveranstaltungen – bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Markt und Staat. Zum einen wird der Sport ähnlich wie andere marktbezogene Tätigkeitsbereiche mit öffentlichen Abgaben belastet, andererseits wird er, anders als vergleichbare Tätigkeitsbereiche, steuerlich geschont oder gar öffentlich bezuschusst. Diese Ambivalenz hat wiederholt Fragen nach der öffentlichen Finanzierung und der besonderen steuerlichen Behandlung aufgeworfen. Angesichts der stetig wachsenden finanziellen Anforderungen des

Sports unter den bestehenden monetären Restriktionen der öffentlichen Hand gewinnt die Frage nach der staatlichen Finanzierung bzw. Förderung des Sports aus (sport-)politischer Sicht zusätzlich an Brisanz. Daher erscheint es notwendig und sinnvoll, die Finanzierung des Sports genauer unter die Lupe zu nehmen und Lösungsperspektiven zu diskutieren, mit denen eine Regulierung des komplexen Spannungsfelds öffentlicher Sportförderung und marktbezogener Prozesse effizienter und konsistenter gestaltet werden kann. Der 6. Hamburger Workshop „Sport und Ökonomie“, der im Rahmen der Vattenfall-Cyclastics stattfand, sollte den Austausch unterschiedlicher Standpunkte zwischen Wissenschaft, Politik und Sportpraxis fördern und gleichzeitig die Komplexität des Themas verdeutlichen, um so zu einer *Versachlichung* der Diskussion hinsichtlich der Sportförderpolitik beizutragen. Der vorliegende Tagungsband versammelt Beiträge, die sich mit verschiedenen Aspekten der Finanzierung des Sports auseinandersetzen, wobei Sportgroßveranstaltungen eine exponierte Stellung einnehmen. Das Spektrum nationaler und internationaler Beiträge reicht – gemäß dem Credo des Workshops „science meets practise“ – von theoretisch geprägten Überlegungen, empirischen Analysen bis hin zu Erfahrungsberichten aus (Sport-)Politik und organisiertem Sport.

Nach den einführenden Überlegungen der Herausgeber setzt sich der Beitrag von Schulke systematisch mit den Aufwendungen und Einnahmen von Kommunen bei Sportgroßveranstaltungen auseinander. Anschließend werden mit dem Ham-

burger Marathon und dem Judo World-Cup zwei konkrete Beispiele vorgestellt, die unterschiedlicher kommunaler Zuwendungen bedürfen. Ausgehend von diesen vorwiegend deskriptiven Überlegungen formuliert Schulke Forderungen, die es im Kontext von Sportgroßveranstaltungen zwingend zu diskutieren gilt, um künftige Entscheidungsprozesse hinsichtlich kommunaler Zuwendungen transparenter zu machen. Hierzu zählen u. a.

1. die Herstellung von Transparenz bei den Zuwendungstatbeständen,
2. klare Regelungen zu Subventionstatbeständen, insbesondere wenn Wirtschaftsunternehmen beteiligt sind,
3. die Analyse des Einzelfalls unter Berücksichtigung regional-, wirtschafts- und sportpolitischer Besonderheiten sowie
4. die Entwicklung praxisbezogener Modelle von Seiten der Sportökonomie, die der Komplexität steuerlicher und finanzieller Aspekte hinreichend Rechnung tragen und über Kosten-Nutzen-Analysen hinausgehen.

Brechtken, Präsident des Deutschen Turner-Bundes (DTB), fordert einen differenzierten Blick auf den Sport, wenn es um die Frage nach der steuerrechtlichen Behandlung geht. Am Beispiel des DTB werden Struktur, Gemeinwohlbeiträge sowie Aspekte der Finanzierung dargestellt, wobei die Art und Weise der Verteilung öffentlicher Zuschüsse kritisch hinterfragt wird. Hinsichtlich der Besteuerung des organisierten Sports regt der Verfasser im Sinne des Gerechtigkeitsprinzips an, die steuerlichen Freibetragsgrenzen

entsprechend der Vereinsgröße und der erbrachten Gemeinwohlbeiträge zu staffeln. Es wäre nicht hinnehmbar, so Brechtken, dass für einen Einspartenverein mit 100 Mitgliedern die gleichen Freigrenzen maßgeblich sind, wie für einen Großverein mit 15.000 Mitgliedern. Weiterhin müssen im wirtschaftlichen Tätigkeitsbereich neben der Entbürokratisierung auch klarere Regelungen getroffen werden, die es bei der Durchführung von Sportgroßveranstaltungen auf internationalem Niveau zu beachten gilt. Dabei muss die Prämisse gelten: Wirtschaftliche Tätigkeiten sollten als solche behandelt werden und dann auch steuerlich relevant sein.

Der Beitrag von Milde setzt sich mit dem Gebührenerlass am Beispiel von Laufveranstaltungen auseinander und diskutiert, ob es sich hierbei eher um verdeckte Subventionen oder um eine Selbstverständlichkeit handelt. Mit dem Blick in das Organisationsgeschehen werden verschiedene Unterstützungsformen aufgezeigt, um solche Veranstaltungen zu fördern. Diese lassen sich vor allem dadurch rechtfertigen, dass zum einen öffentliche Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt werden und zum anderen davon wertvolle Impulse für das Citymarketing ausgehen können. Dabei gibt es jedoch keine Reglements hinsichtlich staatlicher Unterstützungsformen, die festlegen, wann und wo bestimmte Maßnahmen einzusetzen sind. Hier sind sowohl auf Veranstalterseite wie auch auf Seiten der Kommunen Flexibilität und Kreativität gefragt. Als Selbstverständlichkeit lässt sich der Gebührenerlass demnach keineswegs einschätzen, wenngleich es immer wieder Ausnahmen zu geben scheint. Vor allem der Fußball wird, gestützt durch politische Argumentationen, in hohem Maße subventioniert.

Maennig und Büttner gehen auf einen oft vergessenen Teil der Evaluierung von Sportstadien neu-, -um- und -ausbauten ein, nämlich die damit verbundenen Infrastrukturinvestitionen. Am Beispiel der Fußball-WM 2006 erfolgt mittels Cluster- und Diskriminanzanalyse ein systematischer Vergleich zwischen der Höhe der Infrastrukturkosten einerseits und der Art und Kostenhöhe der Kapazitätsveränderung der Stadioninvestitionen andererseits. Bei künftigen Planungen für Großsportstätten und Sportgroßveran-

staltungen sollten die Infrastrukturkosten im Vergleich zu den Sportstätteninvestitionen stärker beachtet werden, denn diese liegen in der Regel höher als die reinen Sportstättenkosten.

Wie weit die öffentliche Sportförderung gehen darf, wird aus politischer Sicht von Mittler am Sachverhalt Gemeinnützigkeit konkretisiert. Dabei wird deutlich, dass die fiskalische Förderung in Deutschland – wenn auch nicht unumstritten – sehr extensiv ausgelegt ist. Im Beitrag werden anschließend verschiedene Steuerarten mit Blick auf die Gemeinnützigkeit reflektiert, die auch für den Sport relevant sind. Im Gegensatz zu direkten Unterstützungsleistungen findet eine fiskalische Bewertung der steuerlichen Mindereinnahmen, die mit dem Gemeinnützigkeitsstatus einhergehen, bisher nicht statt. Und es bleibe zu hoffen, so der Autor in seinem Schlusswort, dass die Europäische Kommission nicht irgendwann auf die Idee kommen könnte, eine entsprechende Bewertung vornehmen zu lassen, um solche Zuwendungen als Subventionen zu qualifizieren und damit als unstatthaft zu erklären.

Westerhof verdeutlicht in seinem Beitrag Zuständigkeitsbereiche und Grenzen der staatlichen Förderung im Sportsektor und verdeutlicht, welche Beschlüsse die EU-Kommission in diesem Zusammenhang getroffen hat. Hierbei zeigt sich, dass die Europäische Kommission weitestgehend staatlichen Förderrichtlinien folgt. Allerdings gibt es Sonderfälle in den Bereichen Sportinfrastruktur und Sportvereine im Profisport, wo sich die EU-Kommission über staatliche Regelungen hinweggesetzt bzw. entsprechende Gesetzesänderungen fordert (z. B. Änderung des *Salva Calcio*-Gesetzes in Italien). Dies ist vor allem dann der Fall, wenn aufgrund von staatlichen Zuwendungen an den Sport Wettbewerbsverzerrungen auf sportlicher und wirtschaftlicher Ebene auftreten können.

Anhand unterschiedlicher Beispiele beleuchtet Turco in seinem Beitrag die öffentliche Finanzierung von Attraktionen für den Sporttourismus in den USA (u. a. die NASCAR Hall of Fame in Charlotte sowie das Sports Museum in New York). Dabei verdeutlicht der Autor, welche ökonomischen bzw. soziokulturellen

Folgewirkungen, aber auch politischen Konsequenzen der Verlust sporttouristischer Museen für eine Stadt haben können, so dass Politiker oftmals gar nicht anders können, als solche Projekte mit öffentlichen Geldern zu unterstützen. Dabei werden in den vorgestellten Beispielen jeweils die erzielten Beherbungssteuern (Kurtaxen) zur Refinanzierung verwendet. Kehrseite der Medaille ist jedoch, dass zu hohe Steuern wiederum abschreckend auf Ausrichter anderer Veranstaltungen wirken können. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Hall of Fames im Rahmen des Sporttourismus nur zweitrangige Attraktionen darstellen und eher für kurzfristige Ausflüge genutzt werden, so dass eine vollständige Refinanzierung über Erträge aus Beherbungsabgaben nicht abgesichert werden kann. Sporttouristische Attraktionen sind demnach erst dann ökonomisch nachhaltig, wenn sie als ein Bestandteil neben anderen Angeboten in eine Tourismusmarketing-Strategie eingebettet werden.

Auf welche Alternativen der Staat bei der Finanzierung von internationalen Sportgroßveranstaltungen zurückgreifen kann, verdeutlicht Werner in seinem Beitrag am Beispiel des Kunst- und Kulturprogramms anlässlich der Fußball-WM 2006. Das Kunst- und Kulturprogramm wurde dabei vollständig aus den Erlösen des von der Bundesregierung betriebenen Verkaufs von Sondermünzen, dem sogenannten Schlagsatz, refinanziert. Vor dem Hintergrund der beachtlichen Beiträge, den das Kunst- und Kulturprogramm einerseits zum Gesamterfolg dieser WM leisten konnte und der erheblichen Entlastung des öffentlichen Haushalts andererseits, stellt ein solches Vorgehen eine durchaus nachahmenswerte Möglichkeit bei der Finanzierung künftiger Sportgroßveranstaltungen dar.

Der vorliegende Tagungsband liefert einen guten Einblick in die Thematik der Finanzierung des Sports im Spannungsfeld zwischen öffentlichen Zuschüssen und marktbezogenen Prozessen. Anhand der zahlreichen Praktikerbeiträge wird einerseits deutlich, dass die öffentliche Finanzierung bzw. Förderung des Sports hohe sportpolitische Relevanz besitzt. Auf der anderen Seite ist eine Unterrepräsentanz wissenschaftlicher Beiträge seitens

der Sportökonomie festzustellen. Zwar ist sich die Sportökonomie ihrer Verantwortung hinsichtlich der öffentlichen Sportförderung durchaus bewusst, was nicht zuletzt die Ausrichtung der Tagung zu diesem Thema unterstreicht. Gleichwohl kann dadurch beim Leser der Eindruck erweckt werden, dass die Sportökonomie derzeit noch nicht in ausreichendem Maße beitragsfähig zu sein scheint, wenn es um fundierte Erklärungsmodelle und Konzepte geht, die zu einer (an vielen Stellen geforderten) stärkeren Ökonomieberatung im deutschen Sport taugen.

In diesem Zusammenhang ist der Wert des sorgfältig und übersichtlich gestalteten Tagungsbandes darin zu sehen, dass aus einer eher praxisorientierten Perspektive Erfahrungen im Umgang mit der öffentlichen Finanzierung des Sports berichtet werden und so ein Stück weit Transparenz in einem recht komplexen Problemfeld hergestellt wird. Dadurch werden zugleich Forschungslücken erkennbar, die es durch die Sportökonomie künftig zu schließen gilt. Denn gerade in Zeiten finanzieller Engpässe in öffentlichen Haushalten, wo auf der Suche nach Möglichkeiten zur Kosteneinsparung auch über die Förderungswürdigkeit des Sports wieder laut(er) nachgedacht wird, kann es sich der Sport nicht länger leisten, ohne allgemein akzeptierte und verbindliche Kriterien auszukommen, die staatliche Unterstützungsleistungen stabil absichern. Nimmt die Sportökonomie ihre Rolle als Ratgeber des Sports entsprechend ernst, so gilt es vor allem im Bereich der öffentlichen Finanzierung die Forschungsbemühungen zu intensivieren, um tragfähige Problemlösungen zu entwickeln. Dazu bedarf es des Dialogs und der engen Zusammenarbeit mit Vereinen, Verbänden sowie staatlichen Institutionen auf nationaler wie internationaler Ebene. Die Sportökonomie hat damit einen interessanten und zugleich anspruchsvollen Auftrag.

Korrespondenzadresse

Torsten Schlesinger
Institut für Sportwissenschaft, Universität Bern
Bremgartenstr. 145, 3012 Bern, Schweiz
torsten.schlesinger@ispw.unibe.ch

Interessenkonflikt. Der korrespondierende Autor gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Unsicherheit spornt Fußballer an

Fußballer, deren Nominierung für die Nationalelf unsicher ist, sind in den Monaten vor einer Welt- oder Europameisterschaft deutlich einsatzfreudiger als bereits sicher nominierte Spieler. Letztere lassen sogar in ihrer spielerischen Leistung nach. Die Chance, im Nationalkader zu spielen, motiviert besonders jüngere Fußballer zu erhöhter Leistung. Das belegt eine aktuelle Studie des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW). In ihr wurden mit Daten aus der deutschen Fußball-Bundesliga die Leistungsanreize von Nominierungswettbewerben untersucht. Die Studie wertet verschiedene Leistungsmerkmale wie etwa erzielte Tore, gewonnene Zweikämpfe oder angenommene Pässe aus der Bundesliga-Saison 2006/2007 sowie 2007/2008 aus. In diesen Zeitraum fiel die Qualifikation zur Fußball-Europameisterschaft 2008. Viele Spieler der Fußball-Bundesliga hatten in den Monaten vor der Euro 2008 Gelegenheit, sich durch ihre gezeigten Leistungen dem Nationalteam ihres jeweiligen Landes zu empfehlen. Die Studie betrachtete insgesamt 165 Spieler aus 12 Ländern, die am Nominierungswettbewerb für die Euro 2008 teilnahmen und verglich deren Leistungen mit 81 Spielern aus 33 Ländern, die von vornherein nicht als Teilnehmer an der Euro 2008 in Frage kamen, also nicht am Nominierungswettbewerb teilnahmen.

Es zeigt sich, dass die Leistungsanreize im Nominierungswettbewerb asymmetrisch verteilt sind. Spieler mit einer mittleren Wahrscheinlichkeit in den Nationalkader aufgenommen zu werden, reagierten stark positiv auf die Möglichkeit, bei der Euro 2008 für das Heimatland auf dem Platz zu stehen. Für Fußballer, deren Nominierungswahrscheinlichkeit sehr hoch war, wurde dagegen kein positiver, zum Teil sogar ein negativer Effekt des Nominierungswettbewerbs nachgewiesen. So erzielten in den Monaten vor der Euro 2008 Spieler mit mittleren Nominierungswahrscheinlichkeiten durchschnittlich 27% mehr Torschüsse als Spieler, die nicht am Nominierungswettbewerb teilnahmen. Sicher nominierte Fußballer erzielten dagegen nicht mehr Torschüsse als die Spieler der Vergleichsgruppe. Sie gewannen sogar im Schnitt 1,5 Zweikämpfe pro Spiel weniger als Kameraden und Gegner, die außerhalb des Nominierungswettbewerbs spielten. Im Durchschnitt wurden 12,2 Zweikämpfen pro Spiel gewonnen.

Leistung auf dem Platz zu zeigen, lohnt sich also am meisten für die Sportler, deren Nominierung ungewiss ist, da sie die Nominierungsentscheidung weitgehend selbst in der Hand haben. Spieler, die sich ihrer (Nicht-)No-

minierung sicher sind, haben dagegen kaum Anreize sich überdurchschnittlich anzustrengen, da sie die Entscheidung kaum mehr selbst beeinflussen können. Spieler, deren Nominierung sicher ist, halten sich sogar eher zurück, um Verletzungen zu vermeiden und damit ihre Teilnahme am Wettbewerb nicht zu gefährden.

Schließlich belegt die Studie, dass jüngere Spieler am stärksten auf die Möglichkeit reagieren, in die Nationalelf ihres Landes berufen zu werden. So erzielten Fußballer im Alter von 20 Jahren im Nominierungswettbewerb für die Euro 2008 durchschnittlich 4,5 Ballkontakte pro Spiel mehr als ihre Altersgenossen, die nicht am Nominierungswettbewerb teilnahmen. 30-jährige Spieler, die die Möglichkeit hatten, sich für den Nationalkader zu empfehlen, erzielten im Durchschnitt sogar knapp einen Ballkontakt weniger als Gleichaltrige, die nicht am Nominierungswettbewerb teilnahmen. Im Durchschnitt erzielten Bundesligaspieler ca. 57 Ballkontakte pro Spiel. Dies zeigt, dass die Teilnahme an einem internationalen Turnier für die zukünftige Karriere eines jungen Spielers von größerer Bedeutung ist als für die Karriere eines älteren Spielers, der möglicherweise schon auf das Ende seiner aktiven Zeit zusteuert. Die Erkenntnisse der Studie haben Relevanz in zahlreichen Situationen des Berufs- und Alltagslebens. Ein Mitarbeiter mit einer realistischen, aber nicht zu hohen Erfolgschance wird positiv auf eine solche Karrieremöglichkeit reagieren. Ein Mitarbeiter, der sich seiner anstehenden Beförderung so gut wie sicher ist, wird möglicherweise sogar weniger motiviert sein als er es andernfalls wäre. Ferner ist es einfacher, jüngere Mitarbeiter, die noch eine lange Karriere vor sich haben, durch Beförderungschancen zu motivieren.

Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.zew.de/publikation5416>